

Nüchterne Vorgänge - rätselhafte Verwandlungen

Zur Eröffnung der Ausstellung von Jimmi D. Paesler beim Neuen Worpsweder Kunstverein in den Räumen der Spedition Jan Klinckradt, am 22. Mai 2016

Im Jahr 1992 verlor ein Frachter aus Hongkong auf seiner Reise in die USA im Ostpazifik einige Container, gefüllt mit 29.000 Spielzeugtieren. Die Container gingen zu Bruch, so kamen die Plastikwesen frei und schwimmen seitdem auf allen fünf Weltmeeren herum, wohin die Strömung sie gerade treibt, nach Süden, bis Australien und Südamerika, in nördlicher Richtung durchs Beringmeer und Alaska. Einige froren im Packeis fest, andere strandeten, wieder andere wurden später im Nordatlantik gesichtet. Sonne und Meer bleichten ihre Oberfläche, manche blieben quietschgelb. Einigen sollen sogar azurblaue Kapitänsmützen gewachsen sein. Die reiselustige Planschtier-Armada inspirierte nicht nur Dichter, sondern auch Meeresforscher. Ornithologen wollen sogar geflügelte Quietsch-Entchen gesichtet haben...

Jimmi Paesler ist seit langem ein engagierter Ozeanforscher und Marinemaler und maritime Rätsel, die gern leichtfertig als "Seemannsgarn" abgetan werden, faszinieren ihn. Die Abenteuer und Schrecken der Plastiktiere hat er in einer zauberhaften Serie von Gemälden festgehalten, deren Dramatik spielend an die Untergangs-Mythen der Titanic heranreicht. Der apokalyptische Sturz der Container in die feindliche Dünung, ganz zu schweigen vom Flüchtlingselend der von Hause aus heiteren, zutraulichen Flucht-Enten. Jimmi hat den psychischen Stress und die Strapazen der Tierchen auf ihrer Odyssee festgehalten.

Zwischen den Frachtkartons der Spedition Klinckradt ist Jimmi eigentlich gut aufgehoben. Wer weiß, was in diesen Pappcontainern alles enthalten ist? Und was unterwegs verloren gehen kann? Paesler kommt eigentlich aus anderer, handfester, analoger Zeit: Als ich noch als Pfadfinder im bundesdeutschen Wald unterwegs war, malte er schon Straßenschilder. Eigentlich konsequent. Auf Holländisch heißt Schilderij ja: *Malerei*. Bilder sind Schilder. Ärmel aufkrepeln, den Pinsel in die Farbe tauchen, loslegen,

fertig! Jimmis Pinsel aber produzieren merkwürdige, nicht ganz reale Bilder, an der Bruchkante zwischen Realität und Märchen - seit Jahrzehnten. Jimmi studierte an der Bremer Kunstschule bei dem Maler Winfred Gaul. Und der malte damals Pop pur: knallige, plakative Kunst, harte Kanten, absurde Verkehrszeichen. Bei ihm war Jimmi genau richtig. Er und die Dinge sind seither in Bewegung geblieben. Im echten Leben und auf den Bildern. Für Jimmis Malerei gilt: Er entwickelt die Bilder und ihre Botschaften beim Malen: Ein Bild gibt das andere.

Jimmi Paeslers Thema ist nicht nur das Bewegt-Sein, sondern eigentlich das Prozessuale, die Verwandlung. Aber er entwickelt es nicht abstrakt, sondern an greifbaren Beispielen. Das Personal seiner Bilder: Das sind Akteure der anderen, besonderen Art: Absurde Wesen, die ihr Unwesen treiben, indem sie sich selbständig machen. Mobile Versteinerungen, die den Weg ins Abenteuer gehen; das führt zu unruhigen Verkehrsberuhigungen: Poller-Männer, die wie Halma-Steine ins Spiel kommen. Sie lösen sich aus irgendwelchem Urmaterial, nehmen Gestalt an, entwickeln Profil und absurdes Eigenleben: Vorsicht! Sie springen schon mal aus dem Bildraum, marschieren darin herum, sie tauchen ein in blaue Gewässer, Brei, Matschepampe. Sie fahren zur See oder halten Wacht am Deich. Die Poller-Männer brechen gern aus, ins Freie, wo die Nordsee-Wellen schlagen an den Strand, wo große Wasserflächen locken, und weiter draußen nachts hübsch beleuchtete Container-Schiffe in Richtung Weltmeer unterwegs sind. Ja, diese Landratten stechen sogar in See, mutieren von Halma-Steinen zu bunten Lateraltonnen, gemusterten Bojen, eigensinnigen Schiffsfahrtszeichen. Schilder besonderer Art, Malerei besonderer Art. Jimmi lässt an der Wasserkante merkwürdig surreale Dinge passieren. Befremdliche Vorgänge im Dämmerlicht, Form und Inhalt verwandeln sich. Jimmis heitere, manchmal etwas gruselige, gemalten Metamorphosen nehmen vor unseren Augen Gestalt an. Hokuspokus, das Bild wird zur Zauber-Bühne; Jimmis Phantasie zwinkert mit den Augen.

Er spielt aber nicht nur mit Formen und Farben, mit Geometrie und verwackeln Gestalten, mit Positiv und Negativ. Er macht auch ästhetische Ausflüge ins Reich der Politik. Da sitzt - hübsch realistisch gemalt - Angela Merkel in einer Fischerhütte auf Rügen mit Leuten in Ölleidung zusammen, aber keiner schaut sie an. Kein Wunder, das war 1990, da war sie ja nur Kohls "Mädchen".

Dann fällt sie uns als Kanzlerin aus einer Klappe mit Eurosternen entgegen, mit schwarz-rot-goldenen Ärmelschonern, so dynamisch, dass uns die Euro-Sternchen vor den Augen tanzen. Wir schaffen das! Gleich daneben Wladimir Putin, ein bedrohtes Kulturerbe-Koala-Bärchen auf dem Arm. Er will es retten, steckt aber selbst bis zum Bauch im Korruptions-Sumpf.

Jimmi experimentiert gern, mit politischen Gespenstern, ästhetischen Leuchttürmen und: mit Selbstbewusstsein: Picasso - Putin - Paesler, das ist ihm eine plausible Steigerung auf "P"! Und er steigert Farben. Ich fragte ihn, was Schwarz für ihn bedeutet: Er sagte: Schwarz ist nicht nur das Ende der Farbigkeit, sondern „Zustand der Unendlichkeit“. Schwarz ist Weltraum: Unermesslichkeit, Weite, Tiefe. Schwarz steht auf seinen Bildern für jene Universumsgegenden, die man „Schwarze Löcher“ nennt. Aber seine Bildern haben keine Löcher. Die Unendlichkeit grenzt unmittelbar ans Hier und Jetzt. Der riesige Kosmos klappt wie durch einen kleinen Zauber-Pinsel-Trick um ins Kleine, Übersichtliche, Alltägliche, also: ins Anfassbare, Erfassbare. Die Bild-Gegenstände vertragen sich mit dem Schwarz, sie schmiegen sich ihm an, ja, müssen sich gegen den Sog der samtigen Schwärze richtig anstemmen. Aber sie behaupten sich, gehen nicht unter - wie auch die Entchen. Jimmi arbeitet mit Schatten, mit farbigen Graus, in allen Schattierungen vermittelt er zwischen den Farben, malt sinnliche Übergänge, Fußgängerbücken fürs Auge, verkehrsberuhigte Zonen.

Diese entleerten, ruhigen Räume machen den Betrachter nachdenklich: Manchmal fühlt man sich fast wie eingesperrt ins Abseits auswegloser, absurder Situationen; das Auge sucht nach Fluchtwegen. Doch die Räume öffnen sich immer wieder, entweder in die Bildtiefe hinein, hinaus aufs Meer oder den Betrachter zu. Dieses Vor und Zurück macht Jimmis Bilder dynamisch, öffnet den Blick, überredet zuerst die skeptische Vernunft und beruhigt bald auch das Herz des Betrachters. Aus Flächen werden Räume, werfen und wölben sich, klappen auf in neue Bedeutungsfelder. Hartes wird weich, Geronnenes, Mineralisches schmilzt wie Wachs an der Sonne. Enges wird weit, als ob ein Bann bricht beim Hinschauen. So wird man immer wieder daran erinnert: Dies alles ist ja nicht die Wirklichkeit, sondern „nur“ Malerei! Aber stimmt das wirklich? Es könnte ja auch ganz anders sein, wenn wir gerade nicht hinschauen. Die Vorgänge sind ja nur so, weil wir sie so

sehen. Wir könnten sie auch anders betrachten, dann wären sie anders.

Die Bierfässer hinter dem großen Bogen-Fenster, die eben noch ordentlich in Reih und Glied übereinander gestapelt ruhten, spielen plötzlich verrückt, geraten in Bewegung, drücken hinaus ins Freie, hupfen durch Fenster und kullern uns vor die Füße. Wir müssen sie eigentlich nur noch anzapfen. Dieses mutwillige Rollenspiel zwischen Schein und Sein, womit Jimmi die scheinbar unbelebten Dinge zu heimlichem Leben erwachen lässt, das ist es, was seine Bilder so heiter, so erfrischend macht. Malen als Pokerspiel. Freilich spielt der Maler mit gezinkten Karten. Er legt uns die Zukunft aus, wie er will. Doch wir nehmen ihm nicht übel, was er uns etwas vorgaukelt. Jimmis Bilder geben einen Vorschein auf mögliche Vorgänge, auf Verwandlungen, nach denen wir uns alle sehnen, auf Umformungs-Prozesse, die wir ahnen, vielleicht sogar ein bisschen fürchten, aber doch irgendwann herbeiwünschten, wenn wir sie uns denn vorstellen könnten. Hier liegt das Utopische der Kunst: Sie formt bisher Ungedachtes täglich ein Stückchen neu. Sie stellt Fragen, wo wir keine Antworten mehr haben. Sie hat eine Alternative, wo alle Welt davon spricht, dass es keine gäbe. Sie stellt helllichtig in Aussicht, was mit bloßem Auge nicht zur Ansicht kommen kann.

Am Anfang sagte ich: Jimmi Paesler kommt eigentlich aus anderer, analoger Zeit. Er kommt aus jener geistigen Gegend, die uns heute geradezu märchenhaft anmutet: Aus dem altmodischen Bezirk des ästhetischen Denkens, wo man noch über Raum und Welt verfügt, wo man noch Zeit hat. Zeit zum Grübeln, Zeit zum Träumen, Zeit zum Spielen. Das Spielerische und die Muße fehlen uns heute allenthalben, trotz der vielen digitalen und Videospiele, mit denen wir unsere Zeit totschiessen. Jimmis Bilder schlagen die Zeit nicht tot; sie locken sie hervor, sie überreden uns, ihnen ein Stück Zeit zu schenken, Zeit, die wir brauchen, uns in sie hineinzusehen - das ist der Vorteil des Analogenen. Insofern fällt der Maler Jimmi Paesler natürlich – Gott sei dank – ganz und gar aus dieser unserer Zeit. Er ist ein Märchenerzähler, der uns Zeit schenkt, wenn wir richtig zuhören, nein: hinschauen!

Rainer B. Schossig